

Desmond Tutu

Die Christenverfolgung unter der Apartheid

Einleitung

Wenige Tage, bevor ich mich an die Abfassung dieses Aufsatzes machte, geschah etwas, was in ihn hineingehört. Das Auto des gebannten Leiters des nun verbotenen Christian Institute of South Africa, Dr. Beyers Naudé, wurde von einer Brandbombe getroffen, von der die Polizei später sagte, sie sei von einem Sprengstoffachtmann angefertigt worden. Das Feuer konnte gelöscht werden, noch bevor es an Leben und Eigentum starken Schaden anrichten konnte, da das Attentat verübt wurde, als das Auto zum Service in einem Hof stand, und da der Mann, in dessen Hof es stand, die Situation blitzschnell erfaßte und eingriff, wurde größerer Schaden verhütet. Wäre jedoch die Bombe ein wenig früher oder später explodiert, als Dr. Beyers Naudé oder seine Frau Ilse den Wagen steuerten, könnten wir uns dann noch die gleich harmlose Geschichte von anonymer Terroristentätigkeit erzählen? Oder würden wir heute nicht vielmehr von einem wirklichen blutigen Martyrium sprechen? Doch dies eilt dem, was ich sagen will, ein wenig voraus.

Der Vorfall selbst veranschaulicht treffend die beiden Typen von Christenverfolgung, die unter der Apartheid möglich sind und auch tatsächlich vorkommen. Die eine Form der Verfolgung besteht in einer direkten Regierungsaktion, die auf verschiedene Weisen erfolgt – und die fünfjährige Bannung von Dr. Naudé ist ein Beispiel davon –, doch mehr davon etwas später. Die zweite Form der Verfolgung geht auf das zurück, was man als Volksaktion von Kreisen bezeichnen könnte, welche die Regierung stützen oder für ein noch strengeres Vorgehen eintreten; diese sind nicht abgeneigt, die Gesetzgebung (so wie sie in unserem Lande besteht) selber in die Hand zu nehmen und das Leben schwierig und für manche Menschen geradezu unmöglich zu machen, wie

dies bei Morden der Fall ist. Diese Art von Verfolgung ist für gewöhnlich das Handwerk sogenannter rechtsstehender Gruppen.

Das Leiden und der Christ – eine wichtige Vorbemerkung

Bevor wir uns bezeichnende Beispiele der zwei Haupttypen von Verfolgung ansehen, die unter der Apartheid vorgekommen sind und immer noch vorkommen, müssen wir eine wichtige Vorbemerkung anbringen. Christen haben kein Recht, überrascht zu sein, wenn sie Leiden erdulden müssen und verfolgt werden, weil sie die Liebe und Gerechtigkeit Gottes und seines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn, bezeugen. Wie unser Herr und Meister ganz klar gesagt hat, ist das Leiden um seines Namens willen nicht als etwas Besonderes und Außergewöhnliches anzusehen, nein, es gehört im Gegenteil zum Christsein. Jesus pries eigens diejenigen glücklich, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; sie würden dafür belohnt und das Himmelreich erben. Sie werden selig gepriesen, wenn sie um seinetwillen Schmähungen und Verfolgungen und Verleumdungen aller Art erleiden. Sie sollen dies in Freude und mit Frohlocken auf sich nehmen, denn ihr Lohn im Himmel werde groß sein. Sie sollen sich bewußt sein, daß die Propheten von einst ebenso verfolgt wurden (Mt 5,10–12).

Selbst wenn wir für einen großen Teil des Neuen Testaments den Sitz im Leben in Betracht ziehen, der die Herrenworte und weitere Stoffe, die in ihm enthalten sind, färbt, müssen wir doch zugeben, daß unser Herr zu erwarten schien, daß Christsein und Leiden einander nicht fremd sind, sondern zusammengehören. In einem anderen Teil des Neuen Testaments werden die Christen aufgemuntert, ihr Leid in Würde und Geduld zu tragen, da sie damit in die Fußstapfen dessen treten, der selbst gelitten hat: «Denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. Er hat keine Sünde begangen, und in seinem Mund war kein trügerisches Wort. Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht; er litt, drohte aber nicht, sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter» (1 Petr 2,21–23).

Wir sollen uns nicht so verhalten wie Petrus, der im Blick auf einen leidenden, sterbenden Messias erleichte und dem Herrn Vorhaltungen machte, den er soeben als Messias bekannt hatte,

wofür er eigens beglückwünscht worden war (Mt 16, 13–23). Wir sollen uns daran erinnern, daß der Herr gleich darauf dazu überging, die Natur der wahren Jüngerschaft zu beschreiben: «Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach» (Mt 16, 24ff). Er erklärte ganz kategorisch, daß wir nicht seine Jünger sein können, wenn wir unser Kreuz nicht auf uns nehmen und ihm so nachfolgen (Lk 14, 26ff). Die Welt habe ihn gehaßt, und so sei es nicht verwunderlich, daß sie auch uns, seine Jünger, hasse. Wenn sie ihn geliebt hätte, würde sie wohl auch seine Jünger lieben.

Echtheitstest

Jesus erklärt wiederholt, die Haltung der Welt und ihrer Autoritäten werde erkennen lassen, welches seine wahren Jünger seien. Diese Behandlung werde eines der Kriterien sein, an denen sich die wahre von der falschen Kirche unterscheiden lasse (Joh 15, 18–21). Infolgedessen sollten wir über Leiden und Verfolgung, die uns treffen, nicht bestürzt sein. Das, was Shylock in «Der Kaufmann von Venedig» von den Juden sagt, ließe sich erst recht auf die Christen anwenden: «Leiden ist das Kennzeichen unseres ganzen Stammes.» Da das Kreuz für das Leben und Wirken Christi dermaßen zentral war und ihn zu dem Retter machte, den unsere Welt braucht, müssen meines Erachtens Kreuz und Leiden auch für das Leben und Wirken des Christen zentral sein.

Falls dies stimmt – und die Schrift scheint zu erklären, daß sich dies so verhält (Paulus sagt zum Beispiel, daß wir nur dann an der Auferstehungsherrlichkeit teilhaben können, wenn wir auch an Jesu Leiden und Sterben teilnehmen) –, dann besagt dies, daß sich der Christ nicht über Leiden und Verfolgung verwundern soll, sondern im Gegenteil über deren Ausbleiben. Ein Christ oder eine Kirche, die nicht leiden, sind ein fertiger Widerspruch. Sie sind so sinnlos und lächerlich, wie es ein Christus ohne Leiden und Tod wäre. Ein Christus ohne Kreuz hätte nicht der Retter der Welt sein können. Eine Kirche, die nicht leidet, kann nicht die Kirche Jesu Christi von Nazaret sein, der den Händen schlechter Menschen ausgeliefert wurde und litt, starb und begraben wurde. Denn wenn er nicht gestorben wäre, hätte er nicht auferstehen können. Es hätte keinen Ostertag gegeben; wenn es nicht zuvor

einen Karfreitag gegeben hätte, und es hätte keine Auferstehung gegeben, wenn nicht zuvor die Kreuzigung erfolgt wäre. Wir müssen uns daran erinnern, daß unser Herr gesagt hat, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde falle und sterbe, bleibe es allein, wenn es aber in die Erde falle und sterbe, werde es keimen und sprießen und zu einer Pflanze wachsen (Joh 12, 23–26). Die christliche Kirche ist eine leidende und sterbende Gemeinschaft, denn nur so kann sie eine vergebende Auferstehungsgemeinschaft sein.

Wenn eine Kirche leidet, sollten sich die Mitchristen in anderen Ländern nicht darüber grämen, als würde etwas geschehen, das der Natur der Kirche völlig fremd ist, etwas, das uns total überrascht und uns aus dem Gleichgewicht bringt. Nein, wir sollten uns darüber freuen, wie sich die Apostel unseres Herrn freuten: «Sie (der Hohe Rat) riefen die Apostel herein und ließen sie auspeitschen; dann verboten sie ihnen, im Namen Jesu zu predigen, und ließen sie frei. Sie aber gingen weg vom Hohen Rat und freuten sich, daß sie gewürdigt worden waren, für seinen Namen Schmach zu erleiden. Und Tag für Tag lehrten sie unermüdlich im Tempel und in den Häusern und verkündeten das Evangelium von Jesus, dem Christus» (Ap 5, 40–42).

Ja, wenn Christen berufen werden, um des Namens Jesu willen zu leiden, sollen sie stolz darauf sein. Es ist ein eigener Stolz für die, die dazu berufen werden, und eine Freude für die übrige Kirche, daß ihre Brüder und Schwestern würdig befunden werden, um des Namens Jesu willen zu leiden (Ap 5, 40–42).

Ja, wir wünschen, daß man für uns betet und daß wir gestützt werden von unseren Brüdern und Schwestern in den anderen Teilen der Welt, von denen, die mit uns Glieder am Leibe unseres Herrn Jesus Christus sind, und wir bedienen uns dabei am treffendsten der Paulusworte:

«Gepriesen sei der Gott und Vater Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes. Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden. Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteil geworden sind, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil. Sind wir aber in Not, so ist es zu eurem Trost und Heil, und werden wir getröstet, so geschieht auch das zu eurem Trost; er wird wirksam, wenn ihr geduldig die gleichen Leiden ertragt, die auch wir ertragen. Unsere

Hoffnung für euch ist unerschütterlich; wir sind sicher, daß ihr mit uns nicht nur an den Leiden teilhabt, sondern auch am Trost.»

«Wir haben unser Todesurteil hingenommen, weil wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzen wollten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt. Er hat uns aus dieser großen Todesnot errettet und rettet uns noch; auf ihm ruht unsere Hoffnung, daß er uns auch in Zukunft retten wird. Helft aber auch ihr, indem ihr für uns betet, damit viele Menschen in unserem Namen Dank sagen für die Gnade, die uns geschenkt wurde» (2 Kor 1,3-7. 9-11).

Auf diese Weise wendet sich das Blatt gerade in dem, was er als seinen Triumph ansehen möchte, gegen den Teufel. Ich bin immer mehr im Bann der Vision in der Offenbarung des Johannes (6,9-11), der Seelen unter dem Altar, die sich dem Ende entgegensehen, das die Rache für sie mit sich bringen wird, nachdem sie wegen des Wortes Gottes und wegen ihres Zeugnisses hingeschlachtet worden sind. Sie schreien: «Wie lange zögerst du noch, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, Gericht zu halten und unser Blut an den Bewohnern der Erde zu rächen?» Sie erhalten die verwunderliche Antwort, daß die Dinge nicht gleich in Ordnung kommen werden. Nein, sie werden gebeten, noch ein wenig zu warten, bis die Vollzahl erreicht sein werde durch alle ihre Brüder in Christus, die noch sterben müßten wie sie. Befreiung und Freiheit, Versöhnung und Frieden kosten stets einen hohen Preis.

Wir alle sind berufen, im Namen Christi zu leiden und zu sterben, damit wir dann an seinem Auferstehungsleben teilhaben können.

Verfolgung

Viele Menschen finden es befremdlich, daß Christen von Verfolgung in Südafrika sprechen, wo sich doch die südafrikanische Regierung bemüht, sich als christlich auszugeben. Sie werden sich darauf berufen, daß in diesem Land doch Kulturfreiheit herrscht, daß der Sonntag in geradezu sabbatistischer Strenge eingehalten wird – Glücksspiele, Pornofilme, Besuch von Vergnügungstätten sind nicht erlaubt. Wie kann da einer im Ernst von Christenverfolgung um des Christseins willen sprechen? Leider können wir von Christenverfolgung durch Mitchristen in der Regierung sprechen, und der Hauptgrund dafür ist der, daß die an der Macht Befindlichen unwillig

darüber sind, daß sie von denen zur Rechenschaft gezogen werden, die aus christlicher Sicht Abscheu und Widerstand gegenüber der offiziellen Politik der südafrikanischen Regierung bekunden.

Diese Politik gründet auf der rassistischen Ideologie der Apartheid (ein Wort, das der nationalistischen südafrikanischen Regierung fast allgemeine Mißbilligung eingetragen hat), wonach das Wichtigste am Menschen seine Hautfarbe ist, nach der bestimmt wird, wo jemand geboren wird (ob in einem schwarzen Getto oder in einem gesunden Wohnhaus, das Weißen vorbehalten ist), wo jemand die Schulen besucht (das Bildungswesen und die Schule sind rassentrennt), welche Berufe jemand ausüben darf und welchen Lohn jemand verdient, wie frei er sich bewegen darf, wen er heiraten darf und schließlich, wo er bestattet wird (denn auch im Tod sind die Rassen in getrennten Friedhöfen auseinanderzuhalten). Durch eine Unmenge drakonischer rassistischer Gesetze, von denen viele den Neid totalitärer unchristlicher Staaten erwecken könnten, sorgt diese Ideologie dafür, daß Macht und Vorrechte in den Händen der weißen Minderheit bleiben.

Die Apartheid hat über viele Millionen von Gotteskindern, denen die Würde eines Ebenbildes Gottes abgesprochen und deren Menschenwürde mit Füßen getreten wird, unsägliches Elend gebracht. Die Opfer der Apartheid sind Legion. Es sind die Mütter und deren Kinder, die im unwegsamen Bantuland zurückgelassen werden und ein Elendsdasein fristen müssen, während der Vater und Gatte in die Stadt des «weißen» Menschen zieht, um als Fremdarbeiter tätig zu sein, und während elf Monaten im Jahr in einer ausschließlich für Männer bestimmten Unterkunft lebt. Dieses Fremdarbeitersystem zerstört das Familienleben der Schwarzen. Zu diesen Opfern gehören die mehreren Millionen, die aus ihren früheren Heimen herausgerissen wurden, da diese zu schwarzen Flecken auf weißem Gebiet geworden waren, und die in die elenden Bantu-Gettos abgeschoben wurden, in die unerschöpflichen Reservoirs billiger schwarzer Arbeitskräfte.

Falls sich Christen diesen schlimmen Gesetzen und den ungerechten gesellschaftlich-politischen und wirtschaftlichen Strukturen der südafrikanischen Gesellschaft entgegenstellen, gilt dies als Auflehnung gegen die Macht der südafrikanischen Autoritäten, welche Auseinandersetzung, Diskussion und Widerspruch um so weniger

tolerieren, als eine Flut neuer Gesetze die Verbreitung von Informationen und die Presse kontrolliert. Solche Personen schweben auch in Gefahr, die Feindschaft der Weißen herauszufordern, die ganz schlimm und schrecklich ausbrechen könnte.

Unser Überblick über die Verfolgung geht auf das Jahrzehnt der fünfziger Jahre zurück, wo die Unterdrückung eben ihren Anfang nahm und die Apartheid erwogen wurde. Die tapferen Männer, die uns in Erinnerung geblieben sind, waren Christen von der Gestalt und Größe eines Michael Scott, des anglikanischen Priesters, der gegen die elenden Behausungen im nachmaligen Soweto bei Johannesburg dadurch protestierte, daß er sich in einem Zelt aufhielt und die Gettoverhältnisse mit den Schwarzen teilte, bis er um seines christlichen Zeugnisses willen verhaftet wurde. Wir denken mit Stolz an Gestalten wie Trevor Huddleston, den jetzigen anglikanischen Erzbischof des Indischen Ozeans, der durch seinen Kampf um Gerechtigkeit in Südafrika die Herzen vieler gewonnen hat, zumal die Herzen von Schwarzen, deren Sache er mit dem Eifer und der Leidenschaft eines Christen verfocht. Er protestierte gegen die Zerstörung von Sophiatown, eines Vororts von Johannesburg, wo Schwarze freien Grundbesitz hatten, und gegen ihre Vertreibung (aufgrund der Edikte von Dr. Verwoerd gegen die schwarzen «Flecken») nach Soweto, wo sie lediglich Zündholzschachtelhäuser mieten können. Er beteiligte sich auch aktiv an der Menschenrechtsbewegung und nahm an der historischen Zusammenkunft von Kliptown teil, wo 1955 die Freiheitscharta unterzeichnet wurde. Seine Kirche rief ihn nach England zurück, nach Meinung vieler deswegen, weil die Regierung alsbald in aller Schärfe gegen ihn vorgegangen wäre.

Direktes Eingreifen des Staates, um Dissens zu unterdrücken

Die nationalistische Regierung ließ sich nicht von der Kampagne des passiven Widerstandes beeindrucken, die 1952 vom Afrikanischen Nationalkongreß organisiert wurde. Diese suchte mit den Methoden von Mahatma Gandhi die Abschaffung der repressiven Gesetzgebung zu erzwingen wie z. B. die der Paßgesetze, die einzig für die Schwarzen gelten und ihr Recht, sich in ihrem Geburtsland frei zu bewegen, stark einschrän-

ken. Die Regierung antwortete auf diese Bestrebungen friedlicher Nichtkooperation mit der Apartheid ganz hart. Dies gipfelte 1960 im brutalen Eingreifen der Polizei in Sharpeville; die südafrikanische Polizei feuerte auf Schwarze, die gegen die Paßgesetze friedlich demonstrierten. Es wurde der Notstand ausgerufen und Männer wie Robert Mangaliso Sobukwe wurden verhaftet, weil sie sich den Apartheidgesetzen widersetzen. Sobukwe war ein freundlicher, friedliebender Universitätsprofessor und ein frommer Laienprediger in der methodistischen Kirche. Er mußte seine Strafe in dem aufs höchste gesicherten Gefängnis von Robben Island absitzen. Danach wurde er durch ein Sondergesetz auf Robben Island behalten. Bei seiner Freilassung wurde er nach Kimberley verbannt, wo er später an Krebs starb. Auf die gleiche Weise hat das Apartheidsregime den Nobelpreisträger Albert Luthuli, den hervorragenden christlichen Leiter des Afrikanischen Nationalkongresses, behandelt. Infolge eines Bannungsbefehls durfte er sich nur in einer ländlichen Zone in Natal aufhalten.

Ein solcher Befehl, der sich für gewöhnlich auf fünf Jahre erstreckt und erneuert werden kann, verurteilt Menschen zu einer zwielichtigen Existenz als Unpersonen. Sie müssen sich in einem bestimmten Gebiet aufhalten und dürfen es nur mit einer Sonderbewilligung, die nie erteilt wird, verlassen. Sie dürfen nicht erwähnt werden und nicht an Versammlungen (weder an gesellschaftlichen noch an politischen) teilnehmen (und als Versammlung gilt schon eine Zusammenkunft von mehr als zwei Personen). Eine solche Bannung ist ein bequemer Weg, um einen Opponenten zu bestrafen, da sie in einem rein willkürlichen bürokratischen Akt eines Regierungsministers besteht, gegen den man nicht bei einem Gericht Einspruch erheben kann, damit es den zur Rechtfertigung der Bannung angeführten Grund prüfe. Der Afrikanische Nationalkongreß und der Panafrikanische Kongreß, dem viele schwarze Christen angehörten, wurden verboten, was Tausenden die Möglichkeit nahm, ihre Beschwerden, Hoffnungen und Bestrebungen durch demokratische Organe zum Ausdruck zu bringen. Zu den Angeklagten im Hochverratsprozeß (1956–61), bei dem später alle begnadigt wurden, gehörten auch viele Christen.

Im Anschluß an die Polizeiaktion von Sharpeville deportierte die südafrikanische Regierung Ambrose Reeves, den freimütigen anglikanischen Bischof von Johannesburg. Diese Aktion

war ein Anzeichen dafür, daß die Schrauben der Unterdrückung zumal gegenüber Kritikern der Apartheid noch stärker angezogen wurden. Von diesen Kritikern waren, wie gezeigt, die meisten Christen, die sich durch die Weisungen des Evangeliums Jesu Christi gedrängt fühlten, sich gegen die Ungerechtigkeit und Unterdrückung auszusprechen. Regierungsgesetze wie z. B. das Gesetz zur Unterdrückung des Kommunismus wurden ironischerweise erbarmungslos gegen engagierte Christen angewendet, um sie durch Bannungsbefehle zum Schweigen zu bringen. Es gab Gesetze, wonach man ohne Gerichtsverfahren gefangengehalten werden konnte; sie waren Vorläufer des bekannten Abschnitts 6 des Terrorismusbekämpfungsgesetzes, der den Behörden gestattet, Häftlinge ohne Gerichtsprozeß endlos in Einzelhaft zu behalten. Es steht medizinisch fest, daß die Einzelhaft allein schon eine Art Folter ist, auch abgesehen von den Beschuldigungen, daß die Polizei mit den Häftlingen brutal verfähre. Man weiß, daß 46 Menschen während der Haft auf mysteriöse Weise umgekommen sind. Einer der bekanntesten von ihnen war Steve Biko, ein engagierter Christ, der ein neues, gerechteres, unrasistisches demokratisches Südafrika anstrebte. Die Welt war bestürzt, als bei der Leichenschau zutage trat, was er erlitten haben mußte, und sie war über seine gefühllose Tötung schockiert. Ist er ein christlicher Märtyrer – sind die vielen Christen, die in der Haft oder auf sonstige Weise im Befreiungskampf umkamen, christliche Märtyrer?

Mehrere Christen wurden ohne Gerichtsverfahren während längerer Zeit festgehalten. Thom Manthata, ein Mitarbeiter des SACC (South African Council of Churches – Südafrikanischer Kirchenrat) war mehrere Male im Gefängnis; einmal mußte er ganze 230 Tage in Einzelhaft zubringen, sodann fast ein Jahr in Präventivhaft, ohne daß er je angeklagt worden wäre. Frau Sally Motlana, Vizepräsidentin des SACC, war mindestens zweimal ohne Gerichtsverfahren in Einzelhaft; Pfarrer Sol Jacob, der sich im Auftrag des SACC für die südafrikanischen Flüchtlinge einsetzte, mußte letztes Jahr beinahe zwei Monate in Einzelhaft zubringen; Frau Bernadette Mosala, ein weiteres Mitglied des SACC, war ebenfalls eine Zeitlang in Einzelhaft wie auch weitere Mitarbeiter(innen) des SACC in anderen Landesteilen. P. Smangalis Mkhatswa, Generalsekretär der Katholischen Bischofskonferenz Südafrikas, schmachtete in Präventivhaft und ist nun

zum zweiten Mal von einem Bannungsbefehl auf fünf Jahre betroffen. Alexander Mbatha, ein Außendienst-Mitarbeiter des SACC, und seine Frau verbrachten fast drei Monate ohne Gerichtsverfahren in Haft. Es macht den Anschein, daß die Behörden zuweilen jemand auf dem Weg über die eigenen Kinder treffen wollen. Duma, der siebzehnjährige Sohn des methodistischen Präsidenten Dr. Simon Gquibule (der auch Vizepräsident des SACC ist), hat zur Zeit zum zweiten Mal in Einzelhaft zu weilen. Pfarrer Frank Chikane von der Apostolic Faith Mission ist jetzt schon monatelang in Haft gesessen. Mehrere lutherische Pfarrer wurden in Vendaleland, einem pseudounabhängigen Bantuland, monatelang in Haft gehalten. Sie behaupten, sie seien gefoltert worden. Der Staat zog dann die gegen sie vorgebrachten Klagen zurück. Sie sind Opfer der Apartheid, weil die Bantustataen südafrikanische Vasallenstaaten – Anhängsel der Apartheid – sind.

Viele Christen haben den Zorn der südafrikanischen Regierung in Form von Verweigerung des Passes zu spüren bekommen; andere sind nicht imstande, ihre notwendige Tätigkeit in Südafrika aufzunehmen, weil man ihnen das Visum oder die Arbeitsbewilligung verweigert. Ein zweiter anglikanischer Bischof, der von Kimberley und Kuruman, Graham Chadwick, wurde aus Südafrika hinausgeworfen wahrscheinlich deswegen, weil er den Menschen behilflich war, sich gegen politische Anschuldigungen zu wehren. Nun lebt er in Bophutatswana. Wenn wir Namibia miteinbeziehen, wird die Beschwerdeliste beinahe endlos verlängert: Drei anglikanische Bischöfe sind aus diesem Land ausgewiesen worden; der bekannteste von ihnen ist Colin Winter, der vor kurzen verstorben ist, bald nachdem er sein Bischofsamt im Exil aufgegeben hatte. Viele weitere Menschen im Dienst der Kirche haben das gleiche Schicksal der Vertreibung aus Namibia erlitten. Über die Freiheit auf dem Campus des Federal Theological Seminary verärgert, das in gutem Verhältnis zu der schwarzen Apartheids-Universität von Fort Hare stand, offerierte die Regierung unter dem Vorwand, für die Erweiterung von Fort Hare Land zu gewinnen, das Federal Seminary käuflich zu erwerben. Als dieses das Angebot ablehnte, übte die Regierung Gewalt aus und enteignete diese ökumenische Institution, obwohl diese vorher ihre Besitzansprüche als gültig erwiesen hatte.

Die Regierung verwendet Untersuchungskommissionen, um für ihr repressives Vorgehen gegen Einzelpersonen und Organisationen den Weg zu bereiten. Sie bediente sich der Schlebusch-Kommission, um gegen das angesehene Christian Institute vorzugehen, das vom gefürchteten Dr. Beyers Naudé gegründet worden war und geleitet wurde, den man zusammen mit einigen Kollegen für fünf Jahre mit dem Bann belegte. Das Christian Institute wurde geschlossen und seine Zeitschrift «Pro Veritate» verboten. Die Regierung hat kürzlich die Eloff Judicial Commission ernannt, um Erkundigungen über den SACC anzustellen, und wenn sich die Kommission an ihre Weisungen hält, wird sie sicherlich drastisch gegen diese Körperschaft vorgehen. Man hat ihrem Generalsekretär zur Strafe schon zweimal den Paß entzogen, weil man das, was er im Ausland sagte, nicht gern hörte.

Zur direkten Verfolgung von Christen durch die Regierung gehört auch die Behandlung, die Kriegsdienstverweigerern aus Gewissensgründen widerfährt. Sie werden langen Haftstrafen in Sträflingslagern unterzogen selbst dann, wenn, wie im Fall von Charles Yates, das Militärgericht von der Ehrlichkeit ihrer christlichen Überzeugung beeindruckt ist.

Belästigung durch «Volksaktionen»

Viele Christen sind Gegenstand von Verspottung, Schmähung und noch Schlimmerem von seiten der Öffentlichkeit. Oft werden die gleichen Leute, die durch Ausweisungsbefehle usw. schon vom Staat verfolgt werden, von gewissen Kreisen der weißen Gesellschaft zusätzlich zur Zielscheibe solcher Feindseligkeiten gemacht. Wir haben berichtet, was mit dem Auto von Dr. Beyers Naudé geschehen ist. Er und weitere Personen, die man als «Volksfeinde» ansieht, erhalten störende und drohende Telefonanrufe, und sie werden zuhause mit Sendungen – z. B. mit ganzen Wagenladungen von Sand oder Getränken – beliefert, die sie nie bestellt haben. Ihr Leben wird von rechtsextremistischen Gruppen, z. B. vom Wit Kommando, bedroht; Schüsse werden auf sie abgefeuert. Sie leben unter ständiger Bedrohung und werden in den Massenmedien, die nichts anderes als Propagandainstrumente für die Regierung sind, um ihren guten Ruf gebracht, ohne daß sie ein Recht auf Erwidierung hätten. Wie der Info-Skandal von 1980 zeigte, werden die Behörden vor nichts zurück-

schrecken, um ihre Gegner anzugreifen. Sie bedienen sich der rechtsstehenden Christian League of Southern Africa, um den SACC zu untergraben, und niemand hat sich dafür entschuldigt. Für diejenigen, die als Christen gegen die Apartheid eingestellt sind, ist es oft so, als ob wir nicht in einem Land leben würden, das sich für christlich ausgibt, sondern in einem Land hinter dem Eisernen Vorhang mit Schlag und Gegenschlag. Oft wurden skurrile Pamphlete verteilt, um die Kritiker der Apartheid zu diskreditieren.

Schluß

Die christlichen Opfer der Apartheid bleiben der besten Tradition derjenigen treu, die für Christus gelitten haben. Als Thom Manthata aus der Präventivhaft entlassen worden war, sagte er: «Ich danke euch, daß ihr für uns gebetet habt. Wir wollen uns nicht von Haß und Bitterkeit anfressen lassen.» Als Malusi Mpumlwana mit seiner jungen Frau gebannt worden war, sagte er nach seiner Haftentlassung von den weißen Polizisten, von denen er gefoltert worden war: «Wenn sie einen foltern, denkt man: «Es sind Gotteskinder, die zu Tieren geworden sind. Sie brauchen uns, damit wir ihnen behilflich sind, das verlorene Menschsein wieder zurückzugewinnen.» Gott sei gedankt!

Diese unvollständige Aufzählung von Unterdrückungsmaßnahmen ist niederschmetternd. Die Regierung ist erbarmungslos und schlimm und wird die Opposition ohne Mitleid und Skrupel niederschlagen. Einige Menschen sind durch brutale Morde auf mysteriöse Weise ums Leben gekommen. Die schwarze Gemeinschaft weiß genau, wer die Schuldigen sind. Die Apartheid bringt christliche Märtyrer hervor (unblutige und blutige Glaubenszeugen). Das Böse scheint überhandzunehmen und das Gute am Boden zu liegen.

«Was ergibt sich nun, wenn wir das alles bedenken? Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? ... Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? In der Schrift steht: «Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat.» Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, weder Engel

noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn» (Röm 8,31. 35–39).

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

DESMOND TUTU

1931 in Klerksdorp, Transvaal (Südafrika), geboren als Sohn eines Schullehrers. 1945–1950 Besuch der Bantu High School in Johannesburg/Western Native Township. 1951–1953 Studium am Pretoria Bantu Normal College (Abschluß mit dem Lehrerdiplom). 1954 B.A. 1955–1958 Munsieville High School in Krugersdorp. 1958–1960 Abschluß der theologischen Studien am St. Peter's Theological College in Rosettenville, Johannesburg. 1961 in der anglikanischen Kirche zum Priester geweiht. 1962–1966 weitere Studien in England,

währenddessen Teilzeitkurat an St. Alban's in London. 1966 Abschluß der Studien mit dem Magistertitel der Theologie. 1967–1969 Stabsmitglied des Federal Theological Seminary in Alice, Südafrika. 1970–1972 Dozent am Department of Theology in Lesotho. 1972–1975 Beigeordneter Direktor des Theological Education Fund des Ökumenischen Rates der Kirchen mit Sitz in Bromley, Kent (England). 1975–1976 Dekan von Johannesburg. 1976–1978 Bischof von Lesotho. Verheiratet. Vier Kinder. Seit 1978 Generalsekretär des Südafrikanischen Rates der Kirchen. Teilnehmer der Weltmissionskonferenz in Bangkok, der Generalversammlung der Allafrikanischen Kirchenkonferenz in Lusaka, der Tagung des Anglikanischen Konsultativrates in Port of Spain und der Lambeth-Konferenz in Canterbury. Fellow des King's College in London. Mehrere Ehrendoktorate (u.a. Kent, Harvard, Aberdeen, Bochum). Veröffentlichungen u.a.: *Crying in the Wilderness*; *J'ai aussi le droit d'exister*; außerdem Zeitschriftenartikel. Anschrift: The South African Council of Churches, Khotso House, 42, De Villiers Street, Johannesburg 2001, Südafrika.

Abel Herzberg

Martyrium und «Holocaust»

Martyrium: außerhalb der Kirche, durch die Kirche – Die Juden in Auschwitz als Opfer oder Märtyrer oder beides – Gott in Auschwitz.

Ich bin Jude, und als solcher möchte ich dem oben genannten Thema, das mir durch die Redaktion gestellt wurde, einige Gedanken widmen. Aber ganz ohne Scheu gehe ich nicht an diese Aufgabe heran, da ich ein Laie bin und «Martyrium» ein Begriff ist, der vor allem religiös befrachtet ist. Ich kann diese Scheu nur deswegen überwinden, weil unter einem Märtyrer nicht allein ein Mann verstanden werden muß, der um seines Gottesbegriffs oder um der dadurch eingegebenen Haltung willen verfolgt wird und trotzdem sein Bekenntnis nicht verraten will. Er kann vielmehr auch ein Anhänger und Diener eine anderen edlen Sache – oder in seinen Augen edlen Sache – sein und dieser trotz allem Leid, das ihm deswegen zugefügt wird,

treu bleiben wollen – nicht selten bis in den Tod. Wobei ich nicht vergesse, daß nicht nur ein Mann, sondern auch eine Frau das Martyrium auf sich nehmen kann.

Das Opfer einer Verfolgung dagegen ist eine andere Gestalt; das heißt: Der Märtyrer kann zwar auch ein Opfer genannt werden, aber das Opfer muß noch lange nicht immer auch ein Märtyrer sein. Der Märtyrer entscheidet sich für eine Überzeugung, entscheidet sich für eine bestimmte Lebenseinstellung, er ist in jedem Falle der Träger einer solchen Einstellung. Das Opfer kann auch ohne eigenes Zutun zu einem bitteren Lebenslos verurteilt oder gezwungen werden. Es ist eher ein Unglück, das ihm zustößt, als eine Berufung, der es Folge leistet.

Wir wollen hier einmal der Frage nachgehen, unter welche der genannten Kategorien wir die Juden, die vom Holocaust ereilt wurden, einordnen müssen. Diese Frage ist auch deswegen von Belang, weil im Grunde genommen alle Juden in der Welt von ihr betroffen sind, viele unmittelbar, alle anderen aber aufgrund einer tatsächlich bestehenden, von ihnen empfundenen, aber auch von außen ihnen zugeschriebenen Solidarität mit den leibhaftig Betroffenen. An keinem Juden ist der Holocaust unvermerkt vorbeigegangen. Man kann wohl sagen, daß dieses Geschehen an jedem